



275-jähriges Jubiläum
Georg-August-Universität in Göttingen
Psalm 19
03. Juni 2012

- Es gilt das gesprochene Wort -

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus, Amen

Als ich vor einigen Tagen eine Evangelische Kita besuchte, liebe Gemeinde, fragte ich in der Andacht, bevor wir beteten, die Kinder, wofür wir Gott denn danken könnten. Nach einer kurzen Pause gab es reichlich Antworten. Für die Sonne und das Licht. Für den Tag und die Nacht. Für die Erde und den Himmel. Und ein kleines Mädchen fügte zum Schluss überraschend hinzu: „Danke für die Sprache“. Das war die knappe Zusammenfassung des Psalms, der dieser Predigt zugrunde liegt. Und es war zugleich ein Loblied Gottes in der Weisheit der Kinder.

Wir haben gerade wunderbar gehört von dem Psalmisten, der im 19. Psalm über die Herrlichkeit des Himmels singt. Aber er singt eben nicht nur über den Himmel, sondern er besingt eigentlich zwei Ordnungen: Die Ordnung der Schöpfung und die Ordnung der Weisungen Gottes, seiner Gebote.

Dennoch wird dieser Psalm wohl immer ein großer Schöpfungspsalm bleiben, auch weil er - wie gerade eben gehört - musikalisch so fantastisch interpretiert worden ist. Ob bei Heinrich Schütz, Johann Sebastian Bach oder bei Haydn in der Schöpfung, immer besingt man den Jubel über die Schöpfung. Aber das bedeutet, man singt nur die ersten Verse des Psalms, dann ist Schluss. Deshalb aber auch in der Predigt zuerst Gedanken zur Schöpfung:

„Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes“. Geh aus mein Herz, lass dich erstaunen und bewundere den Anblick des Himmels, das Spiel der Wolken, das Licht der Sonne. Schwinge Dich ein, in den Rhythmus von Tag und Nacht. Es ist der poetische Beginn eines Liedes über die Schönheit und die Wirkmacht Gottes: Himmel, Erde, Luft und Meere sind erfüllt von deinem Ruhm, alles ist dein Eigentum. (EG 331,3)

Doch diese Dichtung will nicht nur ein dankbares Staunen formulieren, sondern sie spricht von einem Wissen, das in dieser Schöpfung angelegt ist. Sie lockt sozusagen das Erkenntnisinteresse ins Versmaß. Diese Schöpfung erzählt. Und unser Staunen ist der Auftakt zur Frage: Wovon erzählt diese Ordnung?

Es wird in altem Deutsch übersetzt: *Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und das Werk seiner Hände verkündigt die Feste. Ein Tag kündigt Kunde dem andern, und eine Nacht raunt der andern Wissen zu.* Wir werden hineingenommen beim Betrachten der Schöpfung nicht in unser Reden, sondern in die Sprache der Schöpfung selbst. Wir hören der Schöpfung in ihrer eigenen Erzählung zu. Da sprechen die Tage miteinander und flüstern sich ihr Wissen zu, die Nächte raunen ihre Erfahrungen weiter, die Geheimnisse vom Wechsel der Zeiten, vom Spiel der Lichter, vom Rauschen der Wälder. Uns fallen sofort tausende Beispiele ein, in denen wir der Natur zuhören. Phantasien werden wach über das Gesumm der Bienen, das schweigende Fallen der Blätter, den Klang des Regens, das Pfeifen des Windes und all die geheimnisvollen Nachtgeräusche. Und darüber schreiben Vögel im Flug ihre Verse in den Himmel. Das Firmament im Abendlicht flüstert von Gott.

Selten finden wir in der Bibel in so wenigen Zeilen so viele unterschiedliche Begriffe, die von der Kommunikation berichten: Sprechen und reden, erzählen, raunen, künden, jauchzen, Stimme, Schall und Klang. Die Schöpfung als ein großer Sprechakt. „Danke für die Sprache“, hatte das kleine Mädchen gesagt und wohl nur das Reden der Menschen gemeint, aber wer weiß das schon, woran sie gedacht hat?

Die Schöpfung hat eine Sprache, die auch ohne Worte als Schall und Klang die ganze Erde umgreift. Diese Erzählung bleibt die ewige Antwort auf das Wort Gottes, als er sprach und es geschah; die Schöpfung.

Dieser Sprache, dieser unhörbaren Kommunikation, auf die Spur zu kommen ist eine Aufgabe der Wissenschaften. Die Natur- wie die Geisteswissenschaften folgen diesem Text. Sie versuchen, ihm auf den Grund zu gehen. Sie durchleuchten den mythischen Gehalt, sie erklären mit Gesetzen, wie sich Tag und Nacht wandeln und wie die Erde sich dreht, wie das Sonnenlicht fällt und vielleicht einstmals vergeht und der Wind weht wo er will. Sie deuten, wie Poesie von Bildern spricht, die mehr sind als Formeln. Sie versuchen zu verstehen, dass große Poesie, also gerade auch die Psalmen, wirken, bevor sie verstanden werden. Wissenschaftler antworten auf die Rede der Natur mit einer Sprache der Erkenntnis. Sie raunen nicht, sie erforschen. Manchmal ist das übrigens fast das gleiche. In Natur- wie in Geisteswissenschaften forscht und sucht man nach

Aussagen dieser Ordnung.

Johannes Kepler(1571-1630) schreibt vor über 400 Jahren: "Unsere Andacht [Gott auf die wahre Weise zu feiern, zu verehren, und zu bewundern] ist um so tiefer, je besser wir die Schöpfung und ihre Größe erkennen."

Auf den verschiedensten Ebenen des Naturgeschehens wird gesprochen. Vom Atom bis zum Universum, vom Sonnenstrahl bis zum Kerzenlicht. Und je tiefer wir in das Verständnis dieser Kommunikation einsteigen, so bleibt es doch immer rätselhaft. Für mich, als naturwissenschaftlichen Laien, bleibt es am anschaulichsten bei dem Ort, von dem der Psalm zuerst berichtet: der Himmel. Wir kennen komplexeste meteorologische Systeme, können eine fast unendliche Menge an Informationsvorgängen mit riesigen Computern berechnen. Und doch sind wir auch heute bei den meteorologischen Informationen immer noch weit, weit davon entfernt, atmosphärische Bewegungen und Dimensionen exakt zu erfassen.

Die Schöpfung stellt Natur- wie Geisteswissenschaften, Physik wie Theologie vor Fragen, die ungelöst bleiben. Aber gerade aus dieser Unlösbarkeit ergibt sich die notwendige Ergänzung der Disziplinen. Die ganze Schöpfung als ein großes opus metaphysicum, in dem wir nicht nur in den Lücken unseres Erkennens Gott einsetzen, sondern ihn gegenwärtig in allem Seienden hören.

Max Plank 1937: " Wenn also beide, Religion und Naturwissenschaft, zu ihrer Betätigung des Glaubens an Gott bedürfen, so steht Gott für die eine am Anfang, für die andere am Ende alles Denkens. Der einen bedeutet er das Fundament, der anderen die Krone des Aufbaus jeglicher weltanschaulicher Betrachtung."

Das Staunen löst die Suche nach Erkenntnis aus, und die Erkenntnis führt ins Staunen zurück. Vielleicht bleibt das Staunen damit sogar die größte Kraft, um die Schöpfung vor ihrer Zerstörung zu bewahren. Nur eine naturwissenschaftliche Erkenntnis wird dazu nicht in der Lage sein, weil Erkenntnis noch keine Bewahrung ist, die greift ins Handeln ein. Es braucht aber eine Haltung, aus der ein Ethos für eine bestimmte Lebensform entsteht. Und eine geistliche Betrachtung allein vermag ohne Erkenntnis eben auch keine Veränderung. („Die Naturwissenschaft braucht der Mensch zum Erkennen, die Religion aber braucht er zum Handeln." Max Plank)



Erst zusammen wird die Verantwortung für eine Bewahrung der Schöpfung deutlich. Es ist gemeinsame Aufgabe der Wissenschaften, die „unhörbare“ Sprache Gottes in der Welt nicht zum Verschweigen zu bringen. Ein gottloses Schweigen wird fürchterlich sein.

Diese „unhörbare“ Sprache Gottes findet sich auch in der zweiten Ordnung, von der der Psalm spricht, dem göttlichen Gebot. So wie er von der Sonne schwärmt, von ihrer strahlenden Schönheit und jugendlichen Frische, wie sie Gutes, wie Böses ans Licht bringt, so soll es mit dem Gebot Gottes auch sein. Es soll dem Menschen eine Ordnung auf dieser Welt geben. Auch hier spart der Dichter nicht mit großen Worten: Die Thora soll vollkommen, bewährt, lauter, hell, rein und wahr sein. Wie die Sonne alles erleuchtet, so muss es in der Welt eine Ordnung geben, die den Menschen vor dem Zugriff des Bösen bewahrt und ihn überall erreicht.

Warum aber braucht es nach der Schöpfung das Gebot? Wir sind Vertriebene aus dem Ideal der vollkommenen Schöpfung, das Paradies liegt hinter uns. Unser Staunen über die Schöpfung bricht ein in die Wirklichkeit unserer Schuld. Engel, so konnte Luther sagen, könnten, in dem sie Gottes Schöpfung erkennen, selig werden. Wir können es nicht.

Wir leben nach dem Paradies in Freiheit. In Freiheit mit den Möglichkeiten der Gewalt und der Kultur. So freuen wir uns zwar auch weiterhin am Rauschen der Bäume, der Schönheit des Himmels und dem Schatten der Sträucher. Aber der freie Raum, der sich hinter den idyllischen Welten des Gartens Eden öffnet, birgt die ganze Weite menschlicher Möglichkeiten. Und in der Scham unserer Nacktheit wandern wir suchend umher. Wer gibt uns Geleit: Der Himmel? Die Sonne? Der Stoß aus der idealen Schöpfung war ein Wurf in den weiten, freien Raum. Und in diese Lage hinein hören wir von der Thora für das Volk Israel. Sie ist eine Umhüllung der Gnade für die Schuld dieses Lebens.

Wie heißt es in einem Vers des Psalms, der auch im Gesangbuch fehlt: „Wer kann merken, wie oft er fehlt? Verzeihe mir die verborgenen Sünden.“

Gott bleibt gnädig in all unserer Schuld. Er lässt die Schöpfung erzählen, er redet in der Thora und er spricht für uns in Christus selbst seinem Sohn. So spricht Gott!

Wie sagte das kleine Mädchen: „Danke für die Sprache.“ Für die hörbare und die unhörbare.

Amen

